

Die Räter in Tirol

Autor(en): **Menghin, Osmund**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **55 (1970)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-115320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

OSMUND MENGHIN

DIE RÄTER IN TIROL

Um mit den Mitteln der Urgeschichte eine in der antiken Literatur erwähnte Bevölkerungsgruppe weiter in die Vergangenheit zurückverfolgen zu können, ist es nicht nur notwendig, den Raum, in dem sie zur Zeit ihrer Nennung siedelte, beiläufig umreißen zu können, sondern auch erforderlich, in diesem Raume ein Kulturelement oder einen Komplex von Kulturelementen für diese Zeit zu isolieren, mit dessen Hilfe Schritt für Schritt in eine weiter zurückliegende Vergangenheit gewagt werden kann.

Die Angaben der antiken Autoren über das von den vorrömischen Rättern bewohnte Gebiet sind nun zwar alles andere als präzise und widerspruchsfrei, doch dürfte sich Einigkeit darüber erzielen lassen, dass dieser Raum um die Mitte der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. etwa zwischen den Flussläufen des Tessin und der Etsch gelegen war, im Alpenrhein und Inngebiet über den Alpenhauptkamm nach Norden hinausgereicht hat und wahrscheinlich auch nach Osten sich weiter bis ins obere Drautal erstreckte.

Im letzten Viertel des 1. Jahrtausends v. Chr., über das allein die schriftlichen Quellen berichten, wenn man von der durch Livius überlieferten Ursprungssage absieht, ist nun dieses Gebiet von einer grossen Zahl unnamentlich genannter Stämme besetzt, die sich weder kulturell noch ethnisch zu einer Einheit zusammenfassen lassen, noch eine politische Gemeinschaft gebildet haben. Selbst wenn die keltischen oder keltisch überschichteten Stämme, die im rätischen Raume beheimatet sind, zunächst beiseite gelassen werden, ist eine solche ältere, etwa der Mitte oder dem dritten Viertel des letzten Jahrtausends v. Chr. zugehörige kulturelle, ethnische oder politische Einheit auch nicht im entferntesten zu erkennen.

In Tirol ist es nun vielfach im Anschluss an L. Franz üblich geworden, die dortige lokale Kultur der Latènezeit, die Fritzens-Sanzeno-Gruppe, als «rätisch» oder «späträtisch» zu bezeichnen, aber doch wohl eigentlich nur deshalb, weil ein geeignetes Ethnikon oder ethnisches Epitheton fehlt, insbesondere seitdem gezeigt werden konnte, dass die Bezeichnung der Breonen und Genaunen als Illyrer unzutreffend ist und die entsprechende Bemerkung Strabons auf einem Irrtum beruhen

muss. – In diesem Zusammenhange sei eine wissenschaftsgeschichtliche Bemerkung gestattet: Auf die erwähnte Strabonstelle (IV, 6, 8) gestützt, suchte der Innsbrucker F. Stolz gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts mit sprachwissenschaftlichen Argumenten auf Grund ortsnamenkundlichen Materials zu erweisen, dass die Urbevölkerung Tirols nicht Kelten, wie die dazumals herrschende Lehre meinte, sondern Illyrer gewesen wären. Diese Ansicht Stolz', die zunächst insbesondere von führenden Urgeschichtlern übernommen wurde, war der Ausgangspunkt jenes Panillyrismus, der erst seit etwa einem Jahrzehnt zusammengebrochen ist. Die von Stolz herangezogenen Ortsnamen werden heute fast allgemein einer «alteuropäischen» Sprachschicht zugewiesen. Neben dieser sind in geringer Zahl auch keltische und venetische Benennungen aufgewiesen worden. Zwei Namen (Veldidena und Vipitenum) stehen im Verdacht etruskischer Herkunft.

Aber wenn auch die Fritzens-Sanzeno-Kultur in der mittleren Latènezeit das Gebiet Alttiroles (Nord- und Süd-Tirol) in grösster Gleichförmigkeit erfüllt, an einigen Stellen auch über diesen Raum hinausgreift, so wäre es doch vermessen, sie in einem ethnischen Sinne als «rätisch» zu bezeichnen, da dies voraussetzen würde, dass sie gleicher ethnischer Herkunft wäre wie die «Westräter» oder die zu diesen zu zählenden Stämme des westlichen Oberitalien und der Schweiz.

Andrerseits belehren uns aber die antiken Quellen, dass das Trentiner Gebiet im 4. Jahrhundert v. Chr. von den keltischen Kenomanen eingenommen worden ist; die archäologischen Fundmaterialien des Trentino heben sich aber keineswegs von jenen des übrigen Alttiroles in der mittleren Latènezeit ab. Bei dieser Sachlage halte ich es derzeit für unmöglich, die Fritzens-Sanzeno-Kultur als archäologisches Äquivalent einer sprachlich einheitlichen Bevölkerung, als ethnische Einheit aufzufassen.

Damit erscheint es mir aber auch als völlig unmöglich, bei jenem streng methodischen Vorgehen, wie es auch in der urgeschichtlichen Stammeskunde notwendig ist, die Räter überhaupt als ein Ethnikon verstehen zu wollen. Da im übrigen im Alpengebiet und in Mitteleuropa sich Völker als sprachliche Einheiten nicht über

die Keltenwanderung hinaus zurückverfolgen lassen, ist ein Volk vorlatènezeitlicher Räter eine zwar interessante, aber bei der derzeitigen Quellenlage ganz unabweisbare Hypothese. Wenn die antiken Autoren eindeutig im letzten Viertel des letzten Jahrtausends v. Chr. eine weder sprachlich noch kulturell einheitliche Bevölkerung eines bestimmten Raumes als Räter bezeichnen, so muss unter solchen Umständen eben dafür eine andere als ethnische Erklärung gesucht werden.

Am naheliegendsten würde es sein, unter dem Begriff der Räter eine politische Einheit zu sehen, da die Vindeliker, die ja vielfach an der Seite der Räter erscheinen, eindeutig eine solche Einheit, eine Konföderation mehrerer Stämme vorstellen, zu der nach Heuberger im letzten Jahrhundert v. Chr. auch nichtkeltische Stämme des Alpeninneren, die wir ansonsten lieber als Räter auffassen, nämlich die schon erwähnten Breonen und Genaunen (eventuell auch die Isarken) zu rechnen sind. Es gibt aber keinerlei Hinweise auf eine auch nur lose politische Einheit des rätischen Raumes im letzten Viertel des 1. Jahrtausends v. Chr., obwohl gegebenenfalls ein solcher für das westliche Rätien zu Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. zu erwarten wäre, als Rom die im zweiten punischen Krieg (218–201) und während des zweiten makedonischen Krieges (200–197; Philipp V.) abgefallene Gallia Cisalpina unterwarf (191 v. Chr.). Für die osträtischen Gebiete fehlen solche Hinweise sowohl aus der Zeit des Drususfeldzuges 15 v. Chr. wie aus der des Kimbernzuges (102 v. Chr.). Im Zusammenhänge mit diesem wird von den Tiroler Alpenhauptpässen als den «tridentina iuga» gesprochen, und meines Wissens fehlt in den diesbezüglichen Quellen überhaupt jeder Hinweis auf die inneralpinen Räter. Schon dieser letzte Umstand lässt es auch unwahrscheinlich erscheinen, dass dem Räternamen ursprünglich ein geographischer Begriff «Raetia» zugrundegelegt wäre, nach dem die Bewohner dieses Gebietes als «Räter» bezeichnet würden. Dies lässt sich auch etymologisch erhärten, da die Bildung «Raetia» ein «raetis, raeti» voraussetzt und folgerichtig daher auch für die Bewohner der römischen Provinz Rätien es dann zu einer Weiterbildung «raetii» kam.

Wenn nun die Räter insgesamt weder eine kulturelle noch eine ethnische und auch keine politische Gemeinschaft vorstellen, der Räternamen auch von keinem geographischen Begriff ableitbar ist, so scheint mir nur die Auffassung zu bleiben, dass die latènezeitlichen Räter ursprünglich eine Kultgemeinschaft etwa wie die Ingväonen und Istväonen Germaniens bildeten und ihr Name wohl doch mit der in Este verehrten Göttin Reitia in Zusammenhang zu bringen sei. Diesen etwas vagen Begriff der Kultgemeinschaft meine ich nun nicht so, dass der Kult der Reitia die Religion der «rätischen» Alpenbewohner gewesen wäre, sondern dass die aus

den Bergen zu dem Heiligtum oder den Heiligtümern der Reitia niedersteigenden Verehrer der Göttin von der voralpinen Bevölkerung mit einem dem lateinischen «raeti» entsprechenden Ausdruck bezeichnet wurden oder dass sich diese Pilger selbst so nannten. Etymologisch dürfte sich dagegen kaum viel einwenden lassen, da uns der Name der Göttin in recht verschiedenen Schreibungen überliefert wird und der Räternamen wohl dann latinisiert worden ist. Von den Wallfahrern könnte der Name in der Folge auf die Bewohner des nördlichen Berglandes überhaupt übertragen und dieses von den Römern dann nach jenen benannt worden sein.

Für die Westräter vermag ich allerdings diese These der Herkunft des Räternamens nicht weiter zu unterbauen; für die Osträter scheinen auf sie aber sowohl vorrömische Schriftdenkmäler im alptirolischen Raum, dem Gebiet der Fritzens-Sanzeno-Kultur, die entweder den Namen der Göttin, teilweise auch in Kürzungen, nennen oder ihre Anrede oder ihren Titel – ana – aufweisen, wie auch aus Tirol stammende Weihefunde im Heiligtum der Reitia in Este (Fondo Baratella) hinzuweisen. In diesen Denkmälern eines im vorgeschichtlichen Tirol blühenden Reitia-Kultes sehe ich daher jenes Kulturelement repräsentiert, das die Brücke zwischen den antiken Nachrichten über die Räter und den Bodenfunden der Fritzens-Sanzeno-Kultur schlägt. Bedauerlicherweise gelingt es aber auf diese Weise keineswegs, weit in die Vergangenheit zurück vorzudringen.

Wenn wir uns aber damit der Geschichte und Kultur der Osträter, der Räter in Tirol zuwenden, so ist zunächst der zeitliche Rahmen fixiert; wir befinden uns in der Latènezeit. Wenn wir von der üblichen typochronologischen Einteilung dieser Periode nach P. Reinecke absehen, die natürlich trotzdem das Fundament der rein archäologischen Arbeit bleibt, so können wir im alptirolischen Raum deutlich zwei historische Epochen unterscheiden.

Als Drusus und Tiberius im Jahre 15 v. Chr. zur Eroberung der späteren Provinz Rätien aufbrachen, war der Südteil des rätischen Tirol schon fast ein Jahrhundert in römischer Hand, wie schon Mommsen auf Grund der Tabula Clesiana geschlossen hatte – einem Nonsberger Bodenfund, den die tirolische Forschung nur allzulange aus den Augen verloren hatte. Dieses Edikt des Kaisers Claudius spricht den Anaunen, Sindunern und Tulliasern im heutigen Trentino und Bozner Becken das römische Bürgerrecht zu und beendet damit einen Rechtsstreit, der schon zur Zeit des Tiberius, jedenfalls vor 26 n. Chr., begonnen hatte und dem zugrunde lag, dass Trient die Attribuierung dieser Stammesgebiete an das Stadtgebiet behauptet hatte. Nun ist die Usurpation des römischen Bürgerrechtes Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. oder früher kaum

kleinen Alpenstämmen zuzutrauen, die erst unlängst unter römische Oberhoheit gekommen waren. Andererseits ergibt sich aus der Tabula Clesiana, dass die Lex Pompeia des Jahres 89 v. Chr. auch auf Trient angewandt worden war. Es kann daher das älteste römische Schriftdenkmal aus Trient, die Bauinschrift des Legaten Marcus Appuleius aus dem Jahre 23/22 v. Chr., keineswegs dafür herangezogen werden, dass Trient erst kurz vorher durch die Römer erobert worden wäre. Vielmehr deutet alles darauf hin, dass der historische Hintergrund des in der Tabula Clesiana behandelten Rechtsstreites in die Zeit der Besetzung des Trientiner Gebietes durch die Römer zu verlegen ist, also vor die Lex Pompeia. Es muss daher die nachmalige Grenze zwischen den Provinzen Rätien und Venetien, die seinerzeitige Nordgrenze der Provinz Gallia Cisalpina und damit Italiens im tirolischen Raum bereits um 100 v. Chr. erreicht worden sein. Das stimmt durchaus mit den Befunden von Sanzeno im Nonsberg überein, wie sie von Ghislanzoni vorgelegt wurden, wo die Gebäude der jüngeren Schicht Kalkestrichböden usw. aufweisen, während die darunterliegenden Gebäude in durchaus einheimischer Art erbaut waren. Da sich mit diesen Befunden in Sanzeno eine Reihe von weiteren Funden verbinden lässt, die in ganz Tirol eine gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. zu datierende Störung zeigen, wird man diese wohl berechtigt mit dem Zug der Kimbern (102 v. Chr.) in Verbindung bringen; als Folge des Einbruches der Kimbern in Italien über die tirolischen Alpenpässe («tridentina iuga») ist die römische Grenze damals nach Norden vorgeschoben worden. Im selben Zusammenhange wurde das bis dahin «rätische», also von der Fritzens-Sanzeno-Kultur besetzte Pustertal und Westkärnten dem Königreich Noricum zugeschlagen und erscheint daher später als Teil der Provinz Noricum; es fehlen dort auch spätlatènezeitliche Funde der Fritzens-Sanzeno-Kultur, wie u.a.a. die Materialien von der Gurina im Gailtal (Westkärnten) dartun.

Zum freien Rätien gehörte daher im 1. Jahrhundert v. Chr. in Tirol südlich des Alpenhauptkammes nur mehr das Stammesgebiet der Venosten, der spätere Vintschgau, und jenes der Isarken, das Eisacktal. Die Stämme der Breonen und Genaunen im Inntal dürften daher erst damals, wenn überhaupt, in ein engeres politisches Verhältnis zur vindelikischen Konföderation in Bayern und Schwaben getreten sein, wie dies Heuberger auf Grund eines ganz anderen Quellenmaterials folgert. Diese jüngere Epoche der Rätergeschichte in Tirol wird südlich der römischen Grenze also durch die bereits beginnende Romanisierung gekennzeichnet – die Kalkestrichböden in Sanzeno, vorcäsarische Grabdenkmäler aus dem Trentino und dem Überetsch zeigen dies deutlich genug. In Nordtirol ist nur eine einzige Siedlung des 1. Jahrhunderts v. Chr. zum grösseren Teil

ergraben, Birgitz bei Innsbruck, ein aus mehreren – etwa vier – Haufenhöfen bestehenden Weiler, der älter- und mittellatènezeitliche Bautraditionen ohne erkennbaren Fremdeinfluss fortführt. Datiert wird der Platz durch 3 Bronzefibeln vom Mittellatèneschema und 13 Bronze- und Eisenfibeln vom Spätlatèneschema, auch einfaches südalpines Importgeschirr, eine gelbtonige Ware, ist vorhanden. Leider ist aber vorläufig nicht eindeutig auszumachen, ob die Siedlung im Drusus-Feldzug 15 v. Chr. oder aber vielleicht doch erst wenig später zugrundegegangen, abgebrannt ist.

Diese jüngere rätische Periode Tirols kann daher als eine Art Verfallszeit der Fritzens-Sanzeno-Kultur angesehen werden, die als Folge des Kimbernzuges auf ein nur kleines freies Territorium eingeeengt und in den römisch und norisch (keltisch) gewordenen südlichen und südöstlichen Landesteilen überfremdet wurde. Auch aus diesen Verhältnissen darf man übrigens den Schluss auf mangelnde politische Einigung der verschiedenen osträtischen Stämme ziehen.

Aus der älteren «rätischen» Epoche Tirols liegt mehr Material vor. Der unteren latènezeitlichen Schicht von Sanzeno Entsprechendes ist allerdings nur in Nordtirol modern ergraben. Die beiden wichtigsten Plätze dürften die nach dem Kriege ausgegrabene Siedlung auf der Kuppe des «Himmelreiches» zwischen Wattens und Volders sowie jene auf der «Burg» in Stans bei Schwaz im Unterinntal sein.

Auf dem Himmelreich befand sich eine sehr umfangreiche, latènezeitliche Terrassensiedlung, die etwa seit der Jahrhundertwende durch einen Steinbruch abgebaut wurde und diesem inzwischen längst zum Opfer gefallen ist (Abb. 1). Es wurde an diesem Platze zwar nie fachmännisch gegraben, die umfänglichen Funde lassen jedoch erkennen, dass diese Siedlung die Latènezeit hindurch bestand und der Platz in der Römerzeit zumindest besucht wurde. Hier wäre zweifellos Gelegenheit gewesen, den erwähnten Zerstörungshorizont des Kimbernzuges stratigraphisch zu beobachten. Auf der sich über diese heute verschwundene Terrassensiedlung erhebenden Kuppe wurde nämlich Mitte der 1950er-Jahre ein grosser Haufenhof freigelegt, der von einer teilweise noch bis über 1 m hohen und etwa 1 m starken Mauer umgeben war; ursprünglich dürfte diese etwa doppelt so hoch gewesen sein und einen Zaun oder eine Palisade getragen haben, wie der Versturz und Brandspuren zeigen. Als auffallenden Einzelzug besitzt diese umfängliche Anlage eine ungefähr 10,5 m tief in den Felsen gemeisselte Regenwasserzisterne, die in der Art eines Ziehbrunnens angelegt ist.

Unterschiede in der Arbeitstechnik des oberen und des unteren Abschnittes lassen es als möglich erscheinen, dass sie in zwei zeitlich auseinanderliegenden Arbeitsgängen angelegt wurde, also einmal vertieft

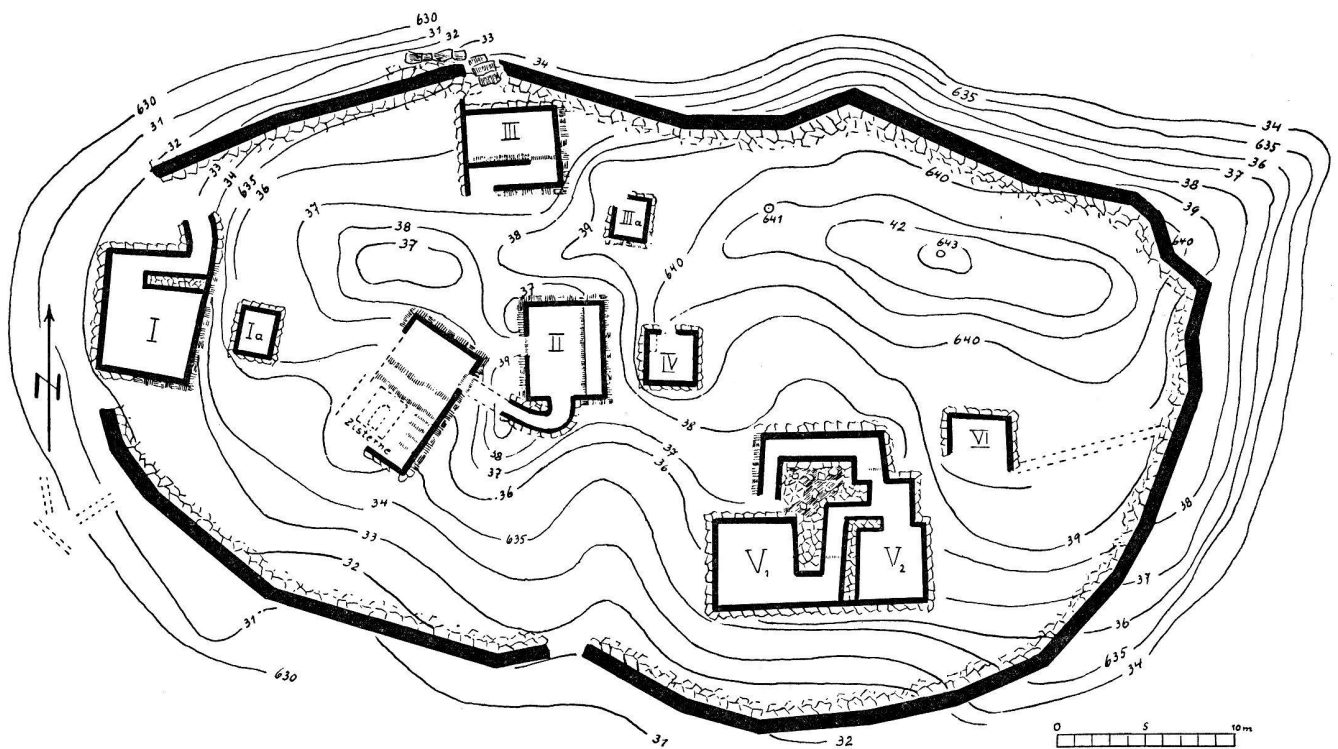


Abb. 1. Himmelreich zwischen Wattens und Volders, Nordtirol. Plan der Kuppensiedlung (zerstört im Kimbernzug). Nach Kasserler 1957.

worden ist. Das hierbei angefallene Material wurde über den Hang der Kuppe geschüttet und wird von der erwähnten, um ihren Fuss laufenden Umfassungsmauer gestaut; zumindest die Vertiefung der Zisterne ist also erst nach der Fertigstellung dieser Mauer und wohl auch der anderen Baulichkeiten auf diesem Hügel erfolgt. Ein Teil dieser Gebäude wurde in derselben Art in den weichen Fels eingetieft, wie dies normalerweise durch Hineingraben in den gewachsenen Boden bei den latènezeitlichen Siedlungen Tirols die Regel ist; im Gegensatz zu diesen, bei denen die senkrecht abgegrabenen Erdwände mit Stein-Lehmmauern verkleidet wurden, ist aber am Himmelreich der abgemeisselte Fels als tragendes Element des Oberhauses verwendet worden. Hier wie dort wiesen Spuren auf eine Holzverschalung, eine Art Täfelung der Wände hin.

Die isolierte Lage, die Hervorhebung durch Ummauerung und die Besonderheiten der Bautechnik sowie die Grösse dieses Haufenhofes zwingen zu einer soziologischen Interpretation. Da er durch etwa zweieinhalb Jahrhunderte bewohnt war, haben wir hier offensichtlich den Sitz einer die erwähnte Terrassensiedlung beherrschenden Familie vor uns, zwar wohl nicht einer fürstlichen, aber doch einer Familie von kleinen Territorialherren, von Dorfhäuptlingen. Es ist das eine doch recht interessante Einzelheit zur sozialen und politischen Struktur der tirolischen Räter. – Als jüngste Gruppe unter den chronologisch eindeutig be-

stimmbaren Funden von diesem Herrnsitz finden sich, teilweise durch Hitze-Einwirkung verschmolzen, sehr charakteristische, schwere sog. Glasarmreifen – eigentlich aus einer pastösen, glasähnlichen Masse gefertigt – von verrundet dreieckigem Querschnitt und mit oft als Winkelband oder unregelmässig gitterartig eingelegten Streifen aus dunkelblauem, gutem Glas verziert (Taf. 13, 2). In Böhmen wird dieser Typ als charakteristisch für das letzte Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. angesehen, er ist in Tirol in durchaus gleicher Weise auch von nicht ergrabenen Fundorten bekannt und dürfte den kimbrischen Störungshorizont bezeichnen, der damit eine sichere Datierung des Endes dieser Siedlung erlaubt.

Solche Glasarmreifen datieren auch das Ende der Siedlung auf der «Burg» bei Stans, auf der sich ein sehr gut erhaltenes, zweigeschossiges Einhaus, dessen Obergeschoss in Holz ausgeführt war, fand. Ein bronzenener Spiralreif mit Tierkopffende verbindet es mit Sanzeno und Vill bei Innsbruck, während Jüngerer fehlt. Diesem Gebäude ging, im Gegensatz zum Himmelreich, eine ältere Siedlung voran, ein hallstattisch-frühlatènezeitlicher Haufenhof. In dieser Hinsicht – latènezeitliche Siedlung am Platze einer hallstattzeitlichen – entspricht Stans durchaus der Siedlung auf dem Piperbühel bei Klobenstein am Ritten (Südtirol), deren Ende durch drei Münzen der römischen Republik bestimmt wird (2 Münzen M. Fannius C. f., 155–120 v. Chr., 1 Münze

M. Fourisis Philus, 119–91 v. Chr.). In gewisser Parallele zu diesen Münzfunden steht eine ptolemäische Grossbronze der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. von der Kuppensiedlung am Himmelreich. Auch wenn es im Augenblick müßig erscheint, darüber zu spekulieren, wie lange diese Münze für den Weg von Ägypten ins Inntal gebraucht hat, so zeigen diese Münzfunde insgesamt doch, dass die tirolischen Räter oder eine bestimmte soziale Schicht unter ihnen sich des Wertes von Münzgeld durchaus bewusst waren. Mit der Kuppensiedlung des Himmelreiches verbindet den bereits, nach blossen Aufsammlungen kurz vor Beginn des 1. Weltkrieges, dann in den Zwanzigerjahren unvollkommen ausgegrabenen Piperbühel auch das Vorhandensein einer Sickerwasserzisterne (ursprünglich fälschlich als Blockhaus bezeichnet).

Sehr klar wird der Beginn der latènezeitlichen Blüte der Fritzens-Sanzeno-Kultur auf der «Burg» bei Stans bestimmt. 2 Certosa- und eine alpine Tierkopffibel aus den hallstädtisch-frühlatènezeitlichen Baulichkeiten stehen dem abgebrochenen Kopfende einer Certosafibel aus dem latènezeitlichen Haus gegenüber. Man wird daher ungern auch nur eine Zeitdifferenz von einer Generation zwischen dem Ende der einen und dem Anfang der anderen Siedlung annehmen. In zeitlicher Parallele zu diesen Befunden aus Stans stehen die gläsernen Tonnenperlen von der Kuppensiedlung und Fibeln vom Frühlatèneschema von der Terrassensiedlung des Himmelreiches. In diesen typochronologischen Horizont fügt sich der Piperbühel, der Depotfund von Obervintl im Pustertale und jener von Dercolo im Nonsberg ein, mit deren Hilfe und über die Verbindung mit dem Ende des hallstädtisch-frühlatènezeitlichen Gräberfeldes im Egerndorfer Wald bei Wörgl wir einen Zeitansatz in der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. erzielen.

Nur in diesen wohl kaum wenig mehr als 250 Jahren der grössten Ausdehnung und Blüte der Fritzens-Sanzeno-Kultur kommt die echte Sanzeno-Schale vor, die typologisch als eine atypische Linsenflasche bzw. als Becher zu bezeichnen wäre. Hingegen finden sich Schalen mit niedrig-S-förmigem Profil, Fritznier-Schalen und Kammstempel-Dekor sowohl im 1. Jahrhundert v. Chr. wie auch in den späthallstatt-frühlatènezeitlichen Materialien Tirols (Taf. 14, 1).

In diesen späthallstatt-frühlatènezeitlichen Materialien, von denen vor allem das Gräberfeld Haiming (Abb. 2) im Oberinntal und eine Gruppe junger Gräber im Egerndorfer Wald nunmehr eingehend untersucht wurden, aber auch Siedlungskeramik aus dem Innsbrucker Raum, finden sich nun überraschend weitreichende Beziehungen, kontinuierliche zum bayerisch-salzburgisch-oberösterreichischen Grenzraum, zeitlich beschränktere über die Lechtallinie zum späthallstatt-

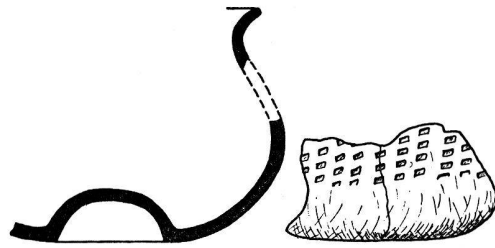


Abb. 2. Haiming, Nordtirol. Kleines verziertes Schälchen aus dem Gräberfeld Haiming, 5./4. Jh. v. Chr. Nach Kneussl. – 1:2.

zeitlichen Riegsee-Gebiet, vereinzelt zur frühlatènezeitlichen Schnellerkeramik des Bodensee-Rheintales und zum Tessin.

Zwei noch nicht so lange bekanntgemachte, weit auseinanderliegende Funde werfen nun neuestens ein Licht auf den in solchem Zusammenhange auftretenden Proto-Fritznier-Sanzeno-Komplex. Einmal handelt es sich um Fragmente von späthallstatt-frühlatènezeitlichen feinen Schalen (Abb. 3) mit niedrig-S-förmigem

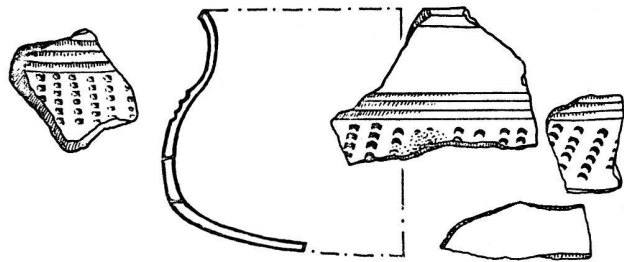


Abb. 3. Castione della Presolana, Prov. Bergamo. Schalenbruchstücke. Nach Bertolone. 5./4. Jh. v. Chr. – 1:2.

Profil und einfachem Stempeldekore von zwei verschiedenen Fundorten bei Castione di Presolana, also westlich des Iseo-Sees bzw. der Valcamonica, die M. Bertolone bekanntgemacht hat, andererseits um einen Komplex von ziemlich dickwandigen Schalen, auch von niedrig-S-förmigem Profil, teilweise unverziert, teilweise auch mit einfachem Stempeldekore, teilweise mit der für die Späthallstattzeit Tirols so charakteristischen senkrechten breiten Kannelur, von den Montesei bei Serse bei Pergine in der Val Sugana (Abb. 4).

Dieser letztere Fundkomplex fand sich in einer ganz in der Art der latènezeitlichen Häuser im übrigen Tirol errichteten Baulichkeit und war mit in einem subalpinen Alphabet beschriebenen Knochen- und Geweinstücken, aber auch mit frühlatènezeitlichen Fibeln vergesellschaftet und datiert sich nach diesen ins 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. Demnach wäre der hallstattzeitliche Ursprung der Fritzens-Sanzeno-Kultur in einer südalpiner späthallstädtischen Gruppe zu suchen, die nördlich der venetischen Este-Kultur und östlich der

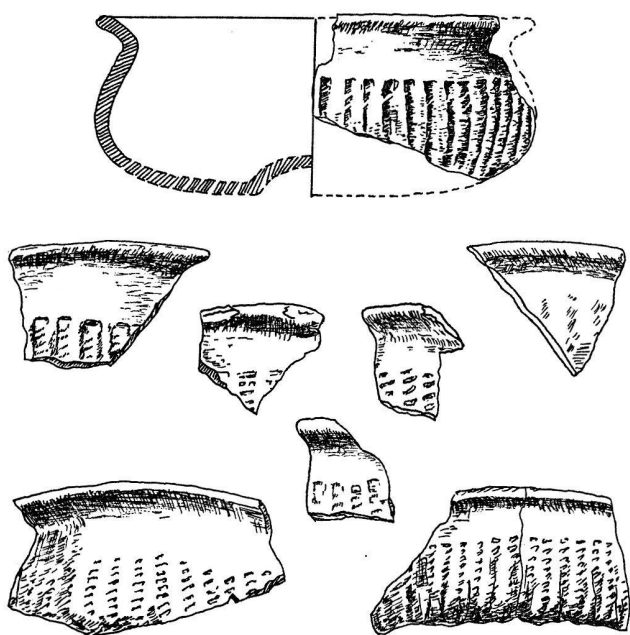


Abb. 4. Montesei di Serso bei Pergine, Valsugana, Trentino. Schalenbruchstücke. Nach Broglio-Perini. 5./4. Jh. v. Chr.

Golasecca-Kultur die aus den Alpen nach Süden führenden Täler erfüllte. Erst als Folge des Einbruches der Gallier in die Poebene scheint sich diese Bevölkerung in den mittleren Alpen in das eigentliche Bergland und insbesondere nach Tirol zurückgezogen zu haben, in ein Gebiet, mit dem nach Ausweis der Grabkeramik von Haiming und aus dem Egerndorfer Wald, also vom Nordrand des späteren Verbreitungsgebietes, schon früher engere Beziehungen bestanden. Eine solche, zwischen der Este-Provinz und dem eigentlichen Tirol zwischengelagerte Gruppe erklärt auch, warum der unmittelbare venetische Kultureinfluss in Tirol so verschwindend gering ist.

Aus geographischen und anderen Gründen wäre anzunehmen, dass diese Gruppe im trentinisch-alttirolischen Raume zu der für uns im Augenblick im Mittelpunkt des Interesses stehenden Zeit des 5. und beginnenden 4. Jahrhunderts v. Chr. nach Norden bis ins Bozner Becken siedelte, doch lässt sich dies nach den Befunden im Gräberfeld Pfatten (Vadena) vorläufig nicht bestätigen. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass gerade die in diese Zeit zu stellenden Teile dieses Gräberfeldes schon früh ausgegraben oder richtiger ausgeraubt worden sind und wir von ihnen daher nur fragmentarische Kenntnis besitzen. Immerhin wird in Zukunft darauf zu achten sein, ob sich in diesem Bereiche nicht mancher bisher auf Grund von Lesefunden als einwandfrei latènezeitlich angesehenen Fundplatz doch als älter erweist.

Ein interessantes Licht wird durch die Hirschhornvotive von Serso (Taf. 14, 2) auf die frühen Schriftdenk-

mäler Tirols geworfen. Die ältere Forschung und auch heute noch zahlreiche Fachkollegen sind der Meinung, dass die Kenntnis der Schrift frühestens im 3. Jahrhundert v. Chr. in die tirolischen Alpentäler eindrang. Die Inschrift auf dem Bronzepferdchen aus dem Depotfund von Dercolo im Nonsberg (Taf. 15, 2) und das ENIKES-Beil von Tisens im Burggrafenamt stellen nicht nur eindeutig sicher, dass bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. in Tirol geschrieben worden ist, sondern auch, da diese Schriftdenkmäler bereits das vollentwickelte Bozner Alphabet mit seinem Übergangscharakter zwischen jenen von Magrè-Vicenza und Lugano-Sondrio zeigen, dass die Geschichte dieser Schrift und damit auch die der subalpinen (nordetruskischen) Alphabete überhaupt in eine beträchtlich grössere Zeittiefe reicht, als bisher angenommen wurde.

Während die PAVISES-Inschrift auf einem Zistenhenkel aus Matrei am Brenner (Taf. 15, 3) etwa gleichzeitig mit den erwähnten beiden Schriftdenkmälern sein dürfte, könnte der Grabstein aus dem Gräberfeld von Pfatten (Vadena) älter sein (Taf. 15, 1). Den ältesten epigraphischen Fund, der bisher von Tiroler Boden bekannt geworden ist, dürften die frühesten Inschriften von dem Quellheiligtum bei Steinberg in Nordtirol vorstellen, die offenbar in einem Vor-Bozner-Alphabet geschrieben sind, das noch das griechische Lambda verwendete. Es kann daher kaum einen Zweifel darüber geben, dass es die südalpine Proto-Fritzens-Sanzeno-Gruppe ist, die das Bozner Alphabet entwickelt und spätestens seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. im tirolischen Raume verbreitet hat. In diesem Zusammenhange darf darauf aufmerksam gemacht werden, dass sowohl die Schriftdenkmäler des Bozner Alphabetes wie jene in dem von Magrè in einer oder mehreren unbekanntenen Sprachen verfasst sind, die von der Linguistik als «rätisch» bezeichnet werden. Diese Bezeichnung ist eine reine Konvention, genau so gut könnte man «alpin A» oder dergleichen sagen; es kann aus ihr nicht abgeleitet werden, dass ein sich als «Räter» bezeichnendes Volk im Fundgebiet dieser Inschriften, also im wesentlichen in AltTirol, ansässig gewesen wäre.

Die Tatsache, dass in der Val Sugana ein geschlossener Proto-Fritzens-Sanzeno-Komplex ans Licht gekommen ist, hat naturgemäss die Aufmerksamkeit der Tiroler Urgeschichtsforschung besonders auf die Hallstattzeit der Randzone südlich der Alpen gelenkt, jenes wenig erforschten Gebiets, von dem schon früher die Rede war. Einer meiner Südtiroler Schüler, Reimo Lunz, befasst sich derzeit intensiv mit dem leider kärglichen Material, und wir erwarten mit grösstem Interesse die Ergebnisse seiner Arbeit.

Damit wenden wir uns nochmals dem an den Anfang dieser Ausführungen stehenden Problem zu. Manchem dürfte der Gang der Auseinandersetzungen es als

möglich erscheinen lassen, dass vielleicht doch in der erwähnten, erst schattenhaft erscheinenden südalpiner hallstatt-frühlatènezeitlichen Gruppe der Ursprung eines Volkes der Räter zu vermuten sei. Dem stehen jedoch zwei vorläufig nach wie vor kaum zu überwindende Schwierigkeiten entgegen: Während zwar einerseits auf die Anfänge der Fritzens-Sanzeno-Kultur in Tirol nunmehr einiges Licht zu fallen beginnt, ist es andererseits nicht möglich, diese Gruppe mit den Westrättern in eine wie immer geartete historisch-genetische Beziehung zu bringen. Zum weiteren gibt das komplizierte Vordringen und Durchsetzen des Proto-Fritzens-Sanzeno-Komplexes im tirolischen Raum keinerlei Aufschluss über eventuelle sprachliche Veränderungen, weder der Träger der vorher stark süddeutsch bestimmten Hallstattkultur, in der sich zudem deutliche Einflüsse aus Nordosten, Nordwesten, Westen, Südwesten und Südosten feststellen lassen, noch der anzunehmenden Einwanderer.

Einer längeren, wohl über hundert Jahre währenden Phase der Unterwanderung, die sich aus den beiden erwähnten Nordtiroler Gräberfeldern ablesen lässt, folgt nach einer Störung, die auch den archäologischen Niederschlag eines keltischen Vorstosses (oder solcher Vorstöße) nach Tirol vorstellen könnte, das plötzliche Auftreten der vollentwickelten, in sich geschlossenen Fritzens-Sanzeno-Kultur. Der Kimbernzug und seine Folgen beschränken sie auf wenig mehr als ein Drittel ihres ursprünglichen Lebensraumes; dieses Restgebiet wird 15 v. Chr. Teil der römischen Provinz Rätien.

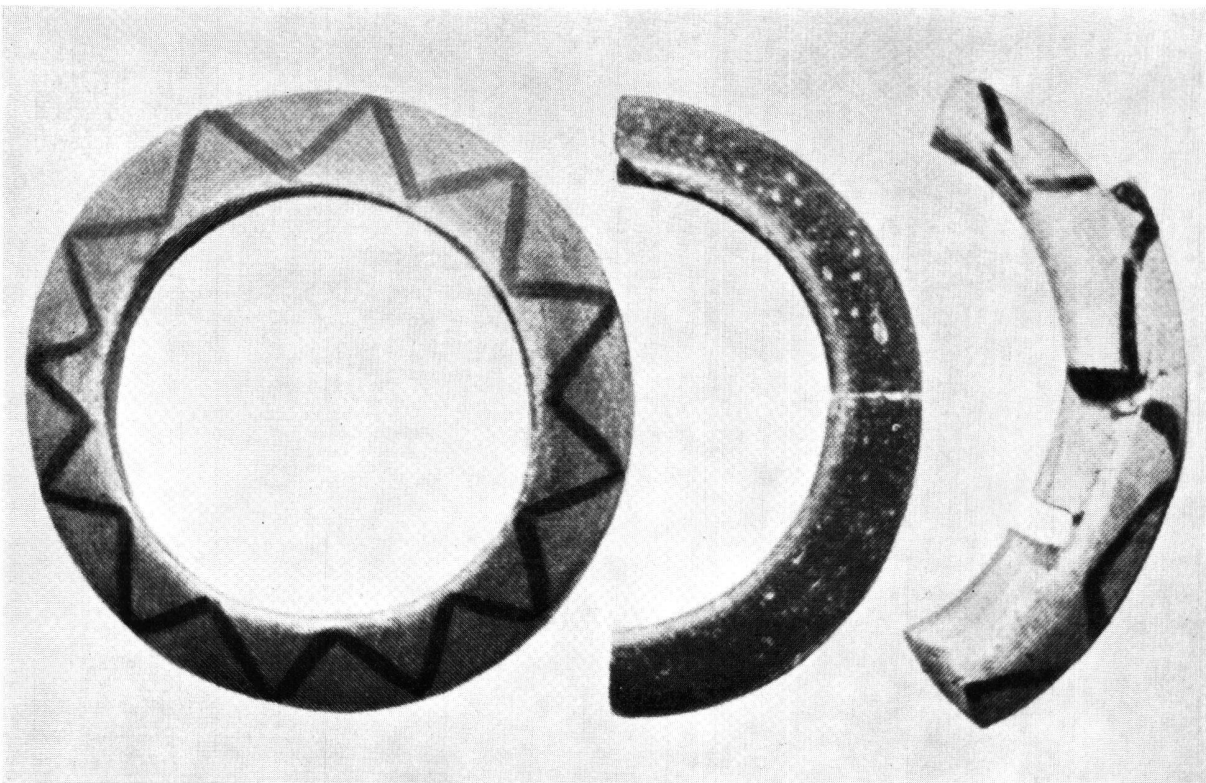
Mit dem Proto-Fritzens-Sanzeno-Komplex jedoch scheinen nicht nur das Bozner Alphabet und die Hirschhornvotive in Tirol verbreitet worden zu sein, sondern auch die Verehrung der Göttin Reitia, der ANA, «Herin» und «Mutter» der Räter.

LITERATUR

- Battisti, Cesare: Appunti di stratografia linguistica prelatina nella Venezia Tridentina. *Rendiconti (Soc. di Cultura Preistorica Tridentina = SCPT)* 1, 1963, 119-134.
- Bertolone, Mario: Vagabondaggi paleontologici e archeologici in Lombardia. *Sibrium* 5, 1960, 107-108, tav. 18 A.
- Broglio, Alberto - Perini, Renato: Risultati di uno scavo nell'abitato preistorico dei Montesei di Serso in Valsugana. *Rendiconti (SCPT)* 2, 1964, 5-27.
- Fogolari, Giulia: La protostoria del Veneto e del Trentino dalle più recenti scoperte. *Rendiconti (SCPT)* 1, 1963, 106-118.
- Franz, Leonhard: Die vorgeschichtlichen Altertümer von Fritzens. *Schlern-Schr.* 71, Innsbruck 1950, S. 28.
- Ghirlanzoni, Ettore: Sanzeno nell'Anania. *Not. d. Scavi VII*, 1931, p. 409-471.
- Collalbo. *Not. d. Scavi IV*, 1928, p. 294-323.
- Heuberger, Richard: Die Räter. *Tir. Heimat* 5/3, 1932, S. 35-55.
- Rätien im Altertum und Frühmittelalter. *Schlern-Schr.* 20, Innsbruck 1932.
- Jahn, Martin: Die Abgrenzung von Kulturgruppen und Völkern in der Vorgeschichte. *Ber. Verhandl. Sächs. Akad. d. Wiss., Leipzig* 99/3, 1953.
- Kasseroler, Alfons: Die vorgeschichtliche Niederlassung auf dem «Himmelreich» bei Wattens. *Schlern-Schr.* 166, Innsbruck 1957.
- Lippe, Alfred Prinz zu: Ein vorgeschichtlicher Weiler auf dem Burgberg von Stans bei Schwaz. *Schlern-Schr.* 199, Innsbruck 1953.
- Menghin, Osmund: Zur Historisierung der Urgeschichte Tirols. *Tiroler Heimat* 25, 1961, 5-39 (hier die näheren Ausführungen zum Kimbernzug und ausführliche Literaturangaben).
- Menghin, Osmund - Kneussl, Reinelde - Kneussl, Werner: Beiträge zur Urgeschichte Tirols. Innsbruck 1969.
- Menghin, Oswald: Grundlinien einer urgeschichtlichen Stammeskunde. Germanen und Indogermanen, *Festschrift für Hermann Hirt*, 1. Bd., Heidelberg 1936, 41-67.
- Ölberg, Hermann Maria: Die Erforschung vorrömischer Sprachen Tirols auf Grund der Toponomastik. *Proceedings of the 8th international Congress of Onomastics Sciences*, 1966, 352-357.
- Keltische Siedlung in Tirol. *Festschrift Franz*, 1965, IBK 11, 313-342.
- Gehen die Namen Ladins auf die Ladiner zurück? Das Suffix inum in Tirol. *Festschrift Kuhn*, 1963, IBK 9/10, 185-192.
- Das vorrömische Ortsnamengut Nordtirols. *Phil. Diss. Ibk.*, 1962.
- Pellegrini, Giovanni Battista - Sebesta, Carlo: Nuove iscrizioni preromane da Serso (Pergine). *Rendiconti (SCPT)* 2, 1964, 29-71.
- Perini, Renato: Tipologia della ceramica Luco (Laugen) ai Montesei di Serso (Pergine Valsugana - Trentino). *Rendiconti (SCPT)* 3, 1965, 7-31.
- Risultato dello scavo di una capanna dell'orizzonte retico nei Montesei di Serso. (Pergine Valsugana-Trentino.) *Rendiconti (SCPT)* 3, 1965, 32-67.
- Sinnhuber, Karl: Die Altertümer vom «Himmelreich» bei Wattens. *Schlern-Schr.* 60, Innsbruck 1949.
- Stolz, Friedrich: Die Urbevölkerung Tirols. Innsbruck 1892.
- Vetter, Emil: Die vorrömischen Felsinschriften vom Steinberg in Nordtirol. *Anz. phil. hist. Kl. österr. Akad. d. Wiss.* 1957, Nr. 24, S. 384-398.
- Wahle, Ernst: Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen. *Sitz.-Ber. Heidelberger Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl.* 1940/41, 2. Abhandl.
- Willwonseder, Kurt: Kelten in Tirol? *Der Schlern* 36, 1962, 273-284.



1



2

Tafel 13. 1: Steinberg, Nordtirol. Hauptinschrift. – 2: Himmelreich, Nordtirol. «Glasarmreifen» aus der Zerstörungsschicht. Nach Kasserler.



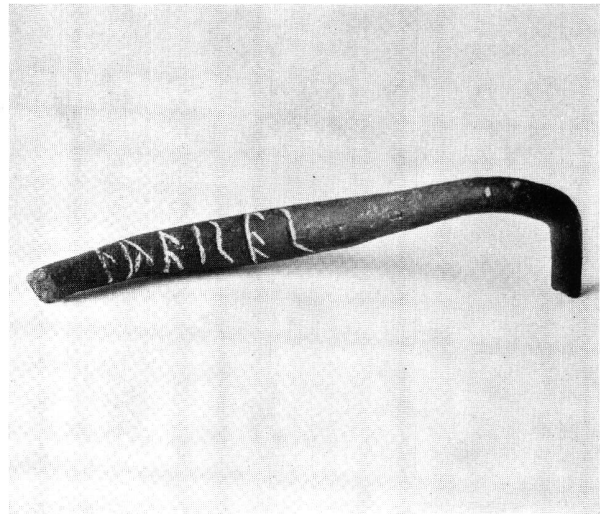
Tafel 14. 1: Stans, Nordtirol. Schalen des Fritzens-Sanzeno-Komplexes. Nach Lippe. 5./4. Jh. v. Chr. – 2: Montesei di Serso bei Pergine, Valsugana, Trentino. Hirschhornvotive. Nach Pellegrini.



I



2



3

Tafel 15. 1: Pfatten-Vadena, Südtirol. Grabstein mit der Inschrift «pnake vitamu laxe» aus dem Gräberfeld in Stadelhof. – 2: Dercolo/Nonsberg, Trentino. Bronzeseepferdchen mit Inschrift «pirikanišnu» aus dem Depotfund. – 3: Matri am Brenner. Zistenhenkel mit Inschrift «pavises».